

DIE

Not(wendigkeit) einer Prognose

Ein Gespräch über Wirtschaftsprognosen mit Peter Brandner, Christian Buchmann, Franz Prettenthaler und Marcus Scheiblecker.

top of styria: Ich habe hier eine Grafik von Herrn Prettenthaler. Dabei geht es um Wetterrisiko versus Klimawandel. Sie ist für mich ein Symbol, wie Prognostik zumindest wahrgenommen wird. Es ist alles sehr volatil, es stimmen die großen Trends, aber so genau weiß man nicht, was in der allernächsten Zeit passieren wird. Ist das eine falsche Wahrnehmung oder ist sie insofern richtig, als sich die Dinge beschleunigen und Langfristiges schwerer vorhersagbar wird?

Franz Prettenthaler: Beim Wetter ist es so, dass die Zehn-Tages-Prognosen mittlerweile so gut sind, wie es vor zehn Jahren die Drei-Tages-Prognosen waren. In der ganz langen Frist kennt man sich auch gut aus. Das ist bei sozioökonomischen Systemen anders. Da ist die langfristige Konjunktur-Prognose viel schwerer in den Griff zu bekommen. Was man aber schon relativ stabil prognostizieren kann, ist Strukturwandel, der dann konjunkturell manchmal beschleunigt wird oder regional unterschiedlich ausfällt.

top of styria: Hier zwei Sätze aus zwei WIFO-Presseausendungen. Oktober 2013:

„Die Unsicherheit an den Finanzmärkten hat nachgelassen und die Unternehmen sind bezüglich der weiteren Entwicklung wieder optimistischer“. März 2014: „Viele Länder haben die Finanzmarktkrise noch nicht überwunden und die Notwendigkeit der Konsolidierung der öffentlichen Haushalte dämpft die Aufwärtsentwicklung.“ Das muss kein Widerspruch sein. Aber auf der psychologischen Ebene wirkt das wie eine kleine Achterbahnfahrt ...?

Marcus Scheiblecker: Genau das ist es! Von der Verbesserung der Unternehmenserwartungen sieht man mittlerweile nichts mehr. Die haben sich inzwischen schon wieder öfter verschlechtert. Da geht es bergauf und dann wieder bergab. Globale Events bestimmen immer mehr die Stimmungen – auch im Inland, auch in der Politik. In Pakistan werden Menschen getötet, und schon ist weltweit eine Mobilmachung im Gange. Das gab es früher nicht. Alles wird viel globaler, somit wirken sich auch regionale Ereignisse in der Unternehmung aus und führen zu realwirtschaftlichen Reaktionen.

top of styria: Wird die Wirtschaftspolitik nicht schwieriger, wenn man keine langfristig verlässlichen Aussagen als Grundlage heranziehen kann?

Christian Buchmann: In unsicheren Zeiten schauen alle darauf, Sicherheit zu gewinnen. Das gilt für jedes Individuum und das gilt auch für die Politik, die gerne Prognosen zur Verfügung hat, an Hand derer sie unverrückbare Entscheidungen treffen kann. Politische Entscheidungen sind immer von der Unsicherheit der Prognose abhängig. Wenn die Wirtschaftsforschungsinstitute vor drei Quartalen ein Wirtschaftswachstum von 1,5 bis 2 Prozent vorhergesagt haben und jetzt sagen, dass es zwischen 0,8 und 1,2 liegen wird, dann hat das Auswirkungen, etwa bei der Budgeterstellung. Dadurch entstehen Schwierigkeiten für die Politik, genauso wie für einzelne Unternehmen.

Peter Brandner: An der Grafik über den Klimawandel sieht man etwas Entscheidendes: Man sieht kurzfristige Volatilitäten, ich würde sie mit Konjunktur übersetzen. Dann gibt es einen Knick. Die spannende Frage: Ist es ein Trend oder nicht? Ich kann nicht nachvollziehen, dass es jetzt schwieriger



Von rechts nach links: Franz Prettenthaler

geworden ist, Konjunkturprognosen zu machen als vor 20 oder 30 Jahren. Auch die Auswirkungen sind die gleichen. Wenn ich mir anschau, wie Prognosen, wie Prognoserevisionen, wie die Revisionen der Daten aussehen, hat sich da nicht viel geändert. Die Revision von Prognosen ist etwa gleich groß wie die Revision der zugrunde liegenden Daten. Mich würde als Wirtschaftspolitiker weniger die Konjunktur interessieren. Es würde mich nur in Versuchung führen, Konjunkturpakete zu schnüren. Wenn ich glaube, dass es ein kurzfristiges Konjunkturphänomen gibt, dann dürften eigentlich die Wachstumsraten der folgenden Jahre nicht dra-



enthalter (JR), Landesrat Christian Buchmann, Marcus Scheiblecker (Wifo), Peter Brandner (Weis[s]e Wirtschaft), Moderator Martin Novak.

matisch beeinflusst werden.

Marcus Scheiblecker: Ja, wenn die Investitionen nicht reagieren. Wenn sie reagieren, sinkt der Potential-Output, und wir befinden uns auf einem niedrigen Level. Das ist der große Unterschied.

Peter Brandner: Den ganzen Pfad der Wachstumsraten nach unten zu revidieren, widerspricht den statistischen Eigenschaften. Daher wird das WIFO das wieder hinauf revidieren müssen. Ob das in neun Monaten oder in einem Jahr der Fall ist, weiß ich nicht, aber das wird in der Form sicher nicht halten. Mein Fokus wäre – und das sollte auch für die Politik gel-

ten – das langfristige Wachstum, der Wachstumstrend. Hier ist die Frage, was kann die Politik machen? Hat sich durch die Krise etwas geändert? Meine Befürchtung ist, dass wir durch die Krise im langfristigen Wachstum eine Änderung, allerdings nicht nach oben, sondern ich fürchte nach unten, erzeugt haben. Ein massives Eingreifen der Politik in Regulierungsfragen mit Verschärfungen – Stichwort Finanzmarkt, Banken – findet statt.

Christian Buchmann: Man braucht ein Bild von der Zukunft. Meine erste Meldung hat sich darauf bezogen, dass das Bild, welches wir im vierten Quartal des Vorjahres

vermittelt bekommen haben – und auch noch im ersten 2014 – wesentlich optimistischer war, als WIFO oder IHS – aber auch andere – es jetzt zeichnen.

top of styria: Der Pessimismus scheint in relativ kurzer Zeit zugenommen zu haben?

Christian Buchmann: Konjunktur spielt sich ja in den Köpfen der Menschen ab. Wenn die großen Institute innerhalb von sechs Monaten massiv revidieren – und das war eine massive Revision der seinerzeitigen Quoten – dann hat das Auswirkungen: einerseits auf die Konjunktur in den Köpfen, andererseits natürlich auch auf

manche finanzwirtschaftlichen Entscheidungen.

Marcus Scheiblecker: Ist es dramatisch für einen Politiker, wenn er seine Budgets erstellt und die Prognosen revidiert werden? Ich sage nein! Wenn ich jetzt über kurzfristige Konjunkturphänomene rede, dann haben wir ja automatische Stabilisatoren in den Budgets, die auch wirken sollen. Das heißt, sie geben etwas mehr für Arbeitslose aus, weil die Konjunktur schlecht ist. Oder sie freuen sich über stärkere Einnahmen, weil die Konjunktur unerwartet besser geworden ist. Bei solchen Dingen sollen sie gar nicht reagieren, sondern



sie sollen das wirken lassen. Die strukturelle Frage wird durch kurzfristige Ereignisse nicht beeinflusst.

Marcus Scheiblecker: Man weiß nicht, ob es sich um Struktur oder Trend handelt. Das kann man noch nicht analysieren, das zeigt erst die Zukunft.

Peter Brandner: Beim Thema Steuerreform heißt es immer von allen Parteien: „Steuerreform ja, wenn wir sie uns leisten können“, – sprich, wenn die Konjunktur besser wird. Da sehen sie den fundamentalen Denkfehler. Wenn ich eine Steuerreform mache, die strukturell wirkt, dann ist sie von der aktuellen Konjunkturlage unabhängig. Im Denkansatz muss man strukturelle Ansätze von kurzfristigen konjunkturellen Ereignissen trennen. Eine Steuerreform hat nichts mit der Konjunktur zu tun.

Franz Pretenthaler: Wir müssen auch die Ebene betrachten, von der wir reden: Es hat keinen Sinn, wenn Länder Konjunkturpolitik machen. Die Versuchung ist auch relativ gering.

top of styria: Eine Steuerreform hängt ja auch von Steu-

ereinnahmen ab. Ich stelle mir vor, dass ein Unternehmen, das z. B. Fruchtzubereitungen nach Russland exportiert, möglicherweise im nächsten Jahr weniger Steuern wird zahlen können als man vermutet hat. Das mag ein Einzelfall sein, aber es gibt ja eine Summe von Einzelfällen. Sind das nicht andere Erwartungen, die wir da haben?

Marcus Scheiblecker: Für das Unternehmen ist das schon wichtig: Ist der Einbruch bald wieder vorbei, oder ist er generell? Verkaufe ich jetzt wegen der Konjunktur meine Autos schlecht, oder muss ich den Einbruch nur überstehen? Brauche ich Kredit, oder sperre ich das Werk zu? Ist das eine kurzfristige Schwankung, oder ist es ein neuer Trend?

Peter Brandner: Diese Fragen sind mit einem bestimmten ökonomischen Modell, das man im Kopf hat, zu beantworten. Die große globale wirtschaftliche Diskussion besteht ja darin, sich zu einigen, mit welchem Denkmodell wir die jetzige Situation erfassen. Ich sage bewusst nicht Krise, sondern: die jetzige Situation. Fehlt die fundamentale Nachfrage, dann ist es adäquat, wenn

man Nachfragepolitik betreibt. Oder sehen wir das anders? Wenn man grundsätzlich ein Vertrauensproblem und zu hohe Verschuldungen hat, dann bringt eine klassische Nachfragepolitik nicht viel. Dann muss man teilweise Risiko herausnehmen und Sicherheiten einbringen. Je nach Denkmodell, und da gibt es kein absolutes Richtig oder Falsch, gibt es andere Antworten für die Politik.

Christian Buchmann: Warum gibt Ihr dann überhaupt Prognosen ab?

Marcus Scheiblecker: Man braucht beides. Wir erarbeiten eine mittelfristige und langfristige Simula-

Im Denkansatz muss man strukturelle Ansätze von kurzfristigen konjunkturellen Ereignissen trennen. Eine Steuerreform hat mit der Konjunktur nichts zu tun.

Peter Brandner



tion sowie eine kurzfristige für dieses und das kommende Jahr. Es ist für ein Unternehmen wichtig zu wissen, ob es an der Konjunktur liegt, warum es weniger verkauft, oder wegen des Trends.

Franz Pretenthaler: Ich würde da schon Herrn Scheiblecker zustimmen, dass auch den konjunkturellen Entwicklungen oder der Prognose zu viel Glaube beigemessen wird – was zu selbstverstärkenden Effekten führt. Ich glaube, manche Unternehmen müssen nicht unbedingt Angst vor einer konjunkturellen Abschwächung haben. Wenn ich mit Unternehmen rede, würde ich sehr stark dafür plädieren,

Was man schon relativ stabil prognostizieren kann, ist Strukturwandel, der dann konjunkturell manchmal beschleunigt wird oder regional unterschiedlich ausfällt.

Franz Pretenthaler

dass sie ihre eigene Marktprognose in Auftrag geben. Nicht nur, weil wir das gut können, sondern weil die allgemeine Konjunkturprognose für eine bestimmte Branche oft irreführend ist.

top of styria: Wie würde jetzt eine Marktprognose für Russland aussehen?

Franz Pretenthaler: So interdependent, wie wir heute sind, haben regionale Vorfälle natürlich auch globale konjunkturelle Auswirkungen. Wir untersuchen diese anhand von „global value chains“, daran sehen wir z.B., wieviel steirische Wertschöpfung direkt und indirekt – also auch über Drittländer – von Russland nachgefragt wird. Nur so wissen wir, welche Branchen in Österreich nun wirklich stark vom Russland-Phänomen betroffen sind.

top of styria: Gibt es da eine zunehmende Beschleunigung? War man früher eher in der Lage, lang- und mittelfristigen Prognosen zu vertrauen? War es einfacher?

Christian Buchmann: Was für Menschen, die sich ein wenig mit der Thematik Prognosen beschäftigen, auffällig ist, ist, dass die Fehler-

quote – das ist kein Vorwurf – höher ist. Wir haben bei den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften das Problem, dass die gerechneten Ergebnisse nicht sehr valide waren. Wir werden bei Prognosen auch von renommiertesten Forschungsinstituten immer kurzfristigeren Einflüssen unterworfen. Damit wird es immer schwieriger, öffentliche Haushalte steuern zu können, wenn man keine halbwegs validen Daten zur Hand hat. Dann werden natürlich immer gewisse Interessengruppen ganz massiv in dieses Feld hindrängen und Prognosen für die eine oder andere Seite zu nutzen versuchen. Dadurch steigt die Verunsicherung. Ziel der Wirtschaftspolitik, wie ich sie verstehe, ist es, eine gewisse Stabilität zustande zu bringen.

Marcus Scheiblecker: Ich gebe dem Herrn Landesrat schon Recht, dass es seit der Krise mit der Prognose schwieriger wurde. Die Intensität der Krise war sehr hoch, so etwas hatten wir noch nie. Niemand war so pessimistisch, wie es tatsächlich gekommen ist. Zum Thema Verunsicherung: Da ist es schwierig, zu prognostizieren. Erst geht es hinauf, dann kommt die Kri-



se mit Russland und es geht schon wieder hinunter. Das ist auch in Modellen schwierig zu prognostizieren. Das macht Prognosen ein wenig unverlässlicher, wobei vor allem unangenehm ist, dass die Unverlässlichkeit nach unten hin besteht. Uns wird vorgeworfen, dass – wenn wir zu optimistisch prognostizieren – tatsächlich weniger herauskommt, und wenn wir zu pessimistisch prognostizieren, dann investieren die Unternehmen nichts, weil wir so schlecht prognostizieren.

Peter Brandner: Ich glaube, dieses Missverständnis zwischen Prognoserevisionen und der Bedeutung von Prognosen gehört aufgeklärt: Ich habe keine Evidenz, dass die großen Revisionen höher, stärker oder anders geworden sind als in den Jahrzehnten davor. Eine Prognose ist eine bedingte Prognose, das ist in der öffentlichen Meinung völlig untergegangen. Zu sagen, die Wirtschaftsforscher haben die Krise nicht erkannt, geht deshalb daneben, weil es ein sogenannter Schock war. Die Ökonomen liegen mit ihren Modellen nicht so schlecht, nur den Schock selbst können sie natürlich nicht prognostizieren.

top of styria: Sind mögli-

cherweise nicht die Prognosen das Problem, sondern die Erwartungen an die Prognosen? Es wird eine Präzision abverlangt, die sie nicht leisten können und die Aussage „weiß ich nicht“ ist für ein Wirtschaftsforschungsinstitut schwer monitorisierbar.

Marcus Scheiblecker: Es muss geplant werden. Die Haushalte, die Öffentlichen, alle müssen planen. Da muss ein Szenario zugrunde gelegt werden. Jetzt führen Schocks in einigen Ländern zu ökonomischen Schocks, die gar nicht so angemessen sind. Erwartet man sich, dass Prognosen etwas leisten? Das ist eine schwierige Frage. Man hat das Recht darauf, dass eine Prognose korrekt ist – auch wenn es nicht möglich ist. Außerdem muss ich sagen, dass nur jetzt so viel in der Öffentlichkeit über Prognosen gejammert wird, weil man oft nach unten hin enttäuscht wird. Das war in den letzten acht Jahren sicherlich der Fall. Hätten wir nach oben hin revidiert, wäre das Jammern nicht vorhanden.

Franz Pretenthaler: Das kommt uns sicherlich nicht so zugute, denn wir sind bei unseren Beschäftigungsprognosen nicht unbedingt dafür bekannt, sehr optimistisch zu sein. Aber nach un-



ten revidiert haben wir in den letzten Jahren kaum.

Peter Brandner: Das ist kein gutes Zeichen. Die Evidenz zeigt, dass eigentlich sämtliche Prognostiker – also nicht auf Österreich mit IHS und WIFO bezogen, sondern auch die EU-Kommission – im Wesentlichen unverzerrt prognostizieren. Im Schnitt, über die Jahrzehnte betrachtet, liegt der Fehler um die Null. Manche V a -

riablen können sie leichter, manche weniger leicht prognostizieren. Daher wäre es gut, Konfidenzintervalle einzuführen. Dann sieht man, mit welcher Sicherheit oder Unsicherheit man bei ei-
ner

Die Intensität der Krise war sehr hoch, so etwas hatten wir noch nie. Niemand war so pessimistisch, wie es tatsächlich gekommen ist.

Marcus Scheiblecker



Beschäftigungsprognose oder bei einer Inflationsprognose agiert. Bei einer Investitionsprognose schwanken die Wachstumsraten teilweise um vier, fünf, sechs, sieben Prozent! Die Prognose

selbst, ob sich das BIP jetzt um 0,1 oder 0,2 Prozent verändert, sollte einen Wirtschaftspolitiker nicht so sehr interessieren. Relevant ist die Geschichte dahinter, warum es nach oben oder nach unten geht.

Christian Buchmann: Die Frage ist, kann man es schaffen, Eintrittswahrscheinlichkeiten bei unsicheren Prognoserahmenbedingungen anzugeben und diese

Konjunktur spielt sich in den Köpfen der Menschen ab. Wenn in sechs Monaten eine massive Revision der seinerzeitigen Quoten stattfindet, dann hat das Auswirkungen: einerseits auf die Konjunktur in den Köpfen, andererseits natürlich auch auf manche finanzwirtschaftlichen Entscheidungen.

Christian Buchmann

Restriktionen auch öffentlich zu machen? Das findet natürlich in der Fußnote oder in den erläuterten Erklärungen ohnehin statt. Nur in der veröffentlichten Meinung kommt das nicht durch, weil es viel zu komplex ist. Das wäre für uns alle möglicherweise ein Ansatz, um zu sagen: Ok, unter gewissen Szenarien ist eine gewisse Eintrittswahrscheinlichkeit gegeben. Aus diesen Prognosen, die dann vorherrschend sind, nimmt die öffentliche Hand ein Szenarium heraus, welches sie für das Wahrscheinlichste erachtet. In Summe sind Prognosen schon etwas sehr wertvolles, allerdings muss man sie in die richtige Relation setzen.

Mag. Peter Brandner ist Wirtschaftswissenschaftler und Sprecher des Thinktanks „Weis[s]e Wirtschaft“.

Dr. Christian Buchmann ist Landesrat für Wirtschaft, Europa und Kultur in der Steiermark.

Mag. Dr. Franz Pretenthaler ist Sozialwissenschaftler und Leiter der Forschungsgruppe Regionalpolitik, Risiko- und Ressourcenökonomik der Joanneum Research in Graz.

Mag. Dr. Marcus Scheiblecker ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsbereich Makroökonomie und europäische Wirtschaftspolitik am Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO).

Moderation: Martin Novak.

